

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Gottlieb Wilhelm RABENER

EDITION

13-3 *Briefwechsel und Gespräche* / Gottlieb Wilhelm Rabener.
Hrsg. von E. Theodor Voss unter Mitarbeit von Jan Müller. -
Göttingen : Wallstein-Verlag, 2012. - 24 cm. - ISBN 978-3-
8353-0991-3 (in Kassette) : EUR 69.00

[#2662]

Bd. 1. Texte und Abbildungen. - 2012. - 579, [65] S. : Ill., Kt.

Bd. 2. Kommentar. - 2012. - 352 S. : Ill.

Sammlung satyrischer Schriften

13-3 *Moral und Ironie bei Gottlieb Wilhelm Rabener* : Paratext
und Palimpsest in den "Satyrischen Schriften" / Nadja Reinhard.
- Göttingen : Wallstein-Verlag, 2013. - 349 S. : Ill. ; 23 cm. -
Zugl.: Düsseldorf, Univ., Diss., 2011. - ISBN 978-3-8353-1169-5
: EUR 29.90

[#3131]

Rückblickend schreibt der Schriftsteller Christian Felix Weiße im Jahr 1772:
„Deutschland hat vor kurzem zween seiner vorzüglichsten Schriftsteller ver-
loren. Gellert und Rabener - Wer kennt nicht diese Namen, wer vereinigt
sie nicht, als die Namen zweyer Freunde, die gemeinschaftlich und mit
Glücke arbeiteten, ihr Vaterland in seiner eigenen Sprache zu ergötzen, zu
belehren und zu bessern?“¹ Weißes rhetorische Frage zeugt zum einen von
der hohen Wertschätzung, die er den Dichterfreunden Christian Fürchtegott
Gellert und Gottlieb Wilhelm Rabener (1714 - 1771) auch nach ihrem Tod
entgegenbringt. Zum anderen bekräftigt sie die Popularität, die ihre literari-
schen Werke im 18. Jahrhundert besaßen. Heute hingegen müßte Weißes
Frage im Grunde vollständig umgestellt werden und lauten: ‚Wer kennt noch
diese Namen?‘ Während Gellert immerhin zu den bekannteren Lustspiel-

¹ ***Gottlieb Wilhelm Rabeners Briefe*** : von ihm selbst gesammelt und nach sei-
nem Tode, nebst einer Nachricht von seinem Leben und Schriften herausgegeben
von C.[hristian] F.[riedrich] Weiße. - Leipzig : Dyckische Buchhandlung, 1772. -
LXXXVI, 304 S. ; 8°. - Zitat S. [III]. - Nachdruck: Bern : Lang, 1972.

und Odendichtern der Aufklärung zählt,² ist das Werk Rabeners meist nur noch Spezialisten vertraut. Hinzu kommt, daß im Gegensatz zur einstigen hohen Verbreitung der **Sammlung satyrischer Schriften** (Bd. 1.1751 - 4.1755) seine Werke bestenfalls noch als Auswahlausgaben greifbar sind.³ Angesichts dieses Befundes ist es höchst erfreulich, daß nicht nur Rabeners Briefwechsel und Gespräche jetzt in einer umfangreichen und ausführlich kommentierten Ausgabe vorliegen, sondern daß auch in einer aktuellen Monographie Rabeners Konzeptualisierung von Moral und Ironie im Hinblick auf seine literarischen Werke neu profiliert wird.

Bevor der Leser in der zweibändigen, insgesamt mehr als 900seitigen Ausgabe der **Briefwechsel und Gespräche**, die E. Theodor Voss unter Mitarbeit von Jan Müller herausgegeben hat,⁴ auf erste Dokumente aus Rabeners Leipziger Zeit stößt, werden in einer knapp 60seitigen Einführung übergreifende Erläuterungen zu den abgedruckten Briefen gegeben. Keine zu unterschätzende Bedeutung dürfte der Auffindung bislang unbekannter Rabener-Briefe beizumessen sein, deren Entdeckung Voss mit sichtlichem und berechtigtem Stolz schildert (besonders Bd. 2, S. 23). So führt er aus, wie der „Cabinetssekretär Ferber“, der als Friedrich Wilhelm Ferber identifiziert wird, gewissermaßen zur „Schlüsselfigur“ mehrerer in den Briefen versteckter „Rätsel“ (Bd. 1, S. 18) avanciert ist. Eines dieser Rätsel bestand bisher in der Frage, wer das in mehreren Briefen mit Rabener korrespondierende ominöse ‚Lorchen‘ sei. Geklärt ist nun, daß es sich bei ihr um Christiana Eleonora Deeling handelt, die Tochter des mächtigen Dresdner Bankiers Johann Deeling (Bd. 1, S. 23). Doch auch wenn diese Verbindung direkt in die sächsische Hochfinanz hineinführt, kann anhand der Briefdokumente verfolgt werden, wie die Korrespondenz mit Lorchen beständig zwischen den Polen der „Ermutigung und Verunsicherung“ (Bd. 1, S. 24) oszilliert.

Die konsistente Zusammenstellung der insgesamt mehr als 500 Briefe von und an Rabener sowie der flankierenden Einzeltexte macht nicht nur ein verzweigtes Korrespondenznetz sichtbar, sondern fordert auch zu Neubewertungen vermeintlich bekannter Konstellationen heraus. Vor allem in der von Weiße emphatisch gepriesenen Freundschaft zwischen Gellert und Rabener zeigt sich eine manifeste Irritation, als Rabener am 9. August 1760 (Bd. 1, S. 389 - 390) vom Bombardement Dresdens berichtet, das er nur mit knapper Not überlebt. Während beispielsweise Johann Andreas Cramer so-

² Vgl. **Das Glück ist eine Allegorie** : Christian Fürchtegott Gellert und die europäische Aufklärung / Sikander Singh. - München ; Paderborn : Fink, 2012. - 263 S. ; 24 cm. - Zugl.: Düsseldorf, Univ., Habil.-Schr. - ISBN 978-3-7705-5358-7 : EUR 34.90 [#2816]. - Rez.: **IFB 13-2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz35913498Xrez-1.pdf>

³ Vgl. **Verewigte Esel** : Satiren / Gottlieb Wilhelm Rabener. [Ausw. u. Nachw.: Horst Kunze. Ill.: Renate Totzke-Israel]. - Berlin : Eulenspiegel-Verlag, 1965. - 126 S. : Ill. ; kl. 8°. - 2. Aufl. 1968. - Ferner neuerdings: **Aus den Satiren Gottlieb Wilhelm Rabeners** : Antons Panþa von Mancha ; Abhandlung von Sprüchwörtern / hrsg. und mit einem Nachw. von E. Theodor Voss. - 1. Aufl. - Warmbronn : Keicher, 2011. - 41 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-943148-01-5 : EUR 12.00.

⁴ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1011237482/04>

fort mit „freundschaftliche[m] Beyleid“ (Bd. 1, S. 412) reagiert, läßt sich Gellert förmlich zu einer Antwort drängen, die er erst ein halbes Jahr später verfaßt und die nur eine leere Trostformel enthält (Bd. 1, S. 426 - 427).⁵ Wie Voss weiter ausführt, finden sich Spuren dieser bereits latent sichtbaren Entgegensetzung von Rabener und Gellert, die Jacob Mauvillon und Ludwig August Unzer später in ihrer polemischen Schrift ***Ueber den Werth einiger Deutschen Dichter und über anderer Gegenstände den Geschmack und die schöne Litteratur betreffend*** (1771 - 1772) offensiv bekräftigen, noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts (Bd. 1, S. 34).

Rabeners Briefe und Gespräche, die im Anschluß an eine detaillierte Zeittafel in chronologischer Folge präsentiert werden, schließen auch sogenannte ‚Hintergrundgespräche‘ ein. Auch wenn zu diskutieren wäre, wie angebracht diese Bezeichnung ist, werden damit „zeitgenössische Äußerungen anderer über Rabener einschließlich Lebenszeugnissen sonstiger Art“ (Bd. 1, S. 79) in den Textverlauf integriert, die dazu beitragen, das Verständnis einzelner Briefpassagen kontextuell zu erhellen. Da es sich bei den zusammengetragenen Briefen um die „Mitteilung von Splittern einer zerrissenen Überlieferung handelt“,⁶ fordert Voss den Leser geradewegs dazu auf, in Rabeners Briefen „zwanglos zu ‚stöbern‘“ (Bd. 1, S. 78). Folgt man dieser Empfehlung, lassen sich vergnügliche Leseerfahrungen machen und facettenreiche Einblicke in das Leben eines deutschen Aufklärers gewinnen. So erweist sich Rabener als ein Satiriker, der auf publizistische Vorsicht bedacht ist, um nicht als ein „Märtyrer der Wahrheit“ (Bd. 1, S. 213) zu enden; als ein Steuerrevisor, der mit harten Worten kritisiert, daß er seine Briefe bisweilen auf Akten schreibt, mit denen „ein ganzes Dorf unglücklich gemacht werden soll“ (Bd. 1, S. 173); als ein spielerischer Korrespondenzpartner, der über seinen Briefwechsel mit ‚Charitas‘, wie Voss betont, einen „subtil erotischen“ (Bd. 2, S. 138) Austausch mit Christiana Eleonora Deeling pflegt; als ein ironischer Schriftsteller, der etwa anmerkt: „Wie viel habe ich durch meine Faulheit im Briefschreiben gewonnen!“ (Bd. 1, S. 260); und schließlich als ein geselliger Dichter, der in einem Gemeinschaftsbrief an Johann Arnold Ebert sogar mit dem „ehrwürdig[en] [...] Zevs“ (Bd. 1, S. 146) verglichen wird.

⁵ Zugleich ist auch zu sehen, daß Rabener mit seinem durchaus berechtigten Ausfall gegen den preußischen König „die Grenzen [...] der empfindsamen Kommunikation“ verletzt: ***Unfreiwillige Politisierung der Literatur ‚oder‘ Rechtsverstoß als Erfolgsstrategie*** : Rabener und Gellert als Opfer eines sächsisch-patriotischen Verlegers / Johannes Birgfeld. // In: Justitiabilität und Rechtmäßigkeit : Verrechtlichungsprozesse von Literatur und Film in der Moderne / hrsg. von Claude D. Conter. - Amsterdam [u.a.], 2010. - (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik ; 73), S. 149 - 167, hier S. 161.

⁶ In dem bereits genannten Brief Rabeners, in dem er die Bombardierung Dresdens beschreibt, schildert er auch, wie seine Manuskripte sowie Briefe dem Feuer zum Opfer gefallen sind: „Alle Briefe von Ihnen [Gellert] und meinen übrigen Freunden, nebst einer zum künftigen Drucke fertig liegenden Sammlung von witzigen Briefen verschiedener Art sind leider auch fort“ (Bd. 1, S. 390).

Ergänzt werden die Briefe durch einen fundierten Stellenkommentar, der im zweiten Band der Rabener-Ausgabe enthalten ist. Neben dem jeweiligen Provenienznachweis der abgedruckten Zeugnisse präsentiert der Kommentator vor allem hilfreiche Erläuterungen zu Rabeners Korrespondenzpartnern und den in den Briefen erwähnten Persönlichkeiten. Neben der Angabe jeweils bedeutsamer biobibliographischer Daten werden literarische Querverweise gegeben, Verbindungen mit der Vita Rabeners hergestellt und literarhistorische Kontexte erhellt (exemplarisch sei nur auf die Kurzdarstellung von Abraham Gotthelf Kästners Verhältnis zu Johann Christoph Gottsched verwiesen; Bd. 2, S. 58). Da Rabeners Brief vom 12. August 1760 an Ferber aufgrund seiner „ungewöhnlichen Anzahl der Druckorte und Abschriften“ (Bd. 2, S. 180) einen Sonderstatus besitzt, werden in diesem Fall auch spätere Druckvarianten mitgeteilt. Abgerundet wird die vortreffliche Ausgabe von einer Sammlung Rabener-Anekdoten und Rabener-Nekrologe aus der zeitgenössischen Publizistik, was auch die Rezensionen von Weißes Briefausgabe einschließt (Bd. 1, S. 507 - 529). Am Ende des zweiten Bandes finden sich schließlich eine umfangreiche Bibliographie, die sämtliche Werke und Briefausgaben Rabeners detailliert verzeichnet, sowie ein für die Orientierung in den Briefen überaus nützliches Personenregister.

Gleichsam in komplementärer Ergänzung der editorischen Leistungen von Voss und Müller hat Nadja Reinhard eine Monographie zu Rabeners **Satyrischen Schriften** vorgelegt.⁷ Darin verfolgt sie eine ethisch-ästhetische Doppelperspektive, indem sie untersucht, inwiefern der ironischen Anlage von Rabeners Satiren zugleich eine moralische Wirkungsabsicht eingeschrieben ist. Zunächst kennzeichnet sie im Rahmen eines vorgeschalteten biographischen Exkurses Rabener mit dessen eigenen Worten als einen „patriotischen Don Quixote“ (S. 48), der mit dieser Formulierung die Vergeblichkeit seiner beruflichen Vaterlandsliebe bekundet hatte.⁸ Zugleich gewinnt darin ein Selbstbild an Kontur, das sich, wie Reinhard am Ende ihrer Arbeit zeigen wird, auch auf das literarische Werk Rabeners übertragen läßt.

Im Anschluß an einen Überblick über einflußreiche Satiretheorien des frühen 18. Jahrhunderts wird Rabeners Satireverständnis unter Rückgriff auf seine Schriften **Sendschreiben von der Zulässigkeit der Satyre** (1742 - 1751) und **Vom Mißbrauche der Satyre** (1751) - die als *Vorbericht* die erste Ausgabe der **Satyren** einleitet - rekonstruiert. Im Gegensatz zu der ver-

⁷ Die Dissertation wurde mit dem Christian-Fürchtegott-Gellert-Preis der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ausgezeichnet. - Inhaltsverzeichnis:

<http://d-nb.info/1021852759/04>

⁸ Die Sorge um sein Vaterland, die sich vor allem während des Siebenjährigen Krieges intensiviert, artikuliert Rabener in einer Reihe von Briefen, wie Reinhard mit Verweis auf Belegstellen aus der Ausgabe von Voss und Müller kenntlich macht (S. 48, Anm. 139). Wenn sie im Verlauf ihres biographischen Exkurses auch auf Rabeners ‚Lorchen‘ zu sprechen kommt (S. 10, Anm. 4), scheint ihr entgangen zu sein, daß die Identität dieser Person inzwischen von Voss und Müller gelüftet worden ist.

breiteten Auffassung, Rabener sei ein ‚zahmer Satiriker‘ gewesen,⁹ weist Reinhard nachdrücklich darauf hin, daß Rabeners „*explizit* formulierte Sati-
rekonzeption [...] im beziehungsreichen Kontrast zu seiner *implizit* in seinen
satirischen Schriften umgesetzten Satirekonzeption gelesen werden“ (S. 85
- 86) muß. Ähnlich wie schon Voss angemerkt hatte, „daß es im Satirenwerk
Rabeners zahlreiche Stellen gibt, die in offenkundigem Widerspruch zu die-
sen [d.h. verhaltenen] Behauptungen des *Vorberichts* stehen“ (Bd. 1, S. 49),
macht Reinhard kenntlich, daß der spottende Ton des *Vorberichts* die darin
vorgetragene Begründung einer gemäßigten Satire geradezu unterminiert
(S. 88). Gleichwohl wird der Anspruch an den Satirenschreiber davon nicht
berührt: Während Rabener die persönliche Satire ablehnt,¹⁰ setzt er auf die
erzieherische Wirkung der allgemeinen Satire (S. 96).

Um aber didaktischen Erfolg bei seiner Leserschaft zu erzielen, wird diese
ausdrücklich, wie Reinhard betont, auf „vernünftige Leser“ (S. 88) einge-
schränkt. Nur diese seien überhaupt in der Lage, das Stilmittel der Ironie zu
verstehen und somit den unausgesprochenen Textsinn zu erfassen. Wenn
aber Rabener wiederum die Satire anwendet, „um seine Leser zu wirklich
vernünftigen Leser zu erziehen“ (S. 89), scheint sich auf den ersten Blick ein
Widerspruch anzudeuten: Denn warum sollen Rabeners Leser noch zu ver-
nünftigen Lesern erzogen werden, wenn sie doch schon vernünftig sein sol-
len, um seine Texte adäquat zu rezipieren? Um diesen vermeintlichen Wi-
derspruch zu lösen, müssen folglich zwei Stufen der ‚Vernünftigkeit‘ ange-
nommen werden. Während der Leser der ersten Stufe nur befähigt sein
muß, literarische Formen der Ironie zu erkennen, erscheint der Leser der
zweiten Stufe als ein moralisch ganzheitlich verbesserter Mensch – kurzum
als ein Rabener-Leser, der dank der entlarvenden Kraft der Satire gelernt
hat, seine Laster und Fehler selbstkritisch zu beurteilen.

Angesichts einer solchen wirkungsästhetischen bzw. wirkungsethischen
Zielsetzung stellt sich weiterhin die Frage, mit welchen literarischen Mitteln
Rabener diese didaktische Intention zu realisieren versucht. Im zentralen
Teil ihrer mit hoher Präzision ausgeführten Arbeit entfaltet Reinhard daher,
wie Rabener anhand von „*paratextuelle[n] Elemente[n]*“ und „*Palimpsest-
strukturen*“ (S. 109) das ironische Potential seiner Satiren zur Geltung
bringt. Neben den Motti, Vorworten und Widmungen sind es insbesondere
die Fußnoten, die „eine ironische Spiegelung der Textaussage [...] durch
Negativierung und hyperbolische Übersteigerung“ (S. 159) ermöglichen. Die
Karikierung dieser genuin wissenschaftlichen Nachweisform treibt Rabener
noch auf die Spitze, indem er in der Gelehrtsatire ***Hinkmars von Rep-
kow Noten ohne Text*** die Titelfigur die quasi-akademische Technik der

⁹ Vgl. die entsprechenden Hinweise auf die Forschungsliteratur bei Voss (Bd. 1, S.
48 - 49, 67, Anm. 267).

¹⁰ Freilich gründet diese Einstellung auch auf der Befürchtung, mit persönlichen
Satiren ein zu großes Wagnis einzugehen, wie Rabener im Brief vom 18. Novem-
ber 1753 andeutet: „Aufrichtig zu gestehn, muß ich hier [Dresden] mit meinen Sati-
ren viel vorsichtiger seyn. Gemeiniglich suchen die Leser die Originale da, wo der
Verfasser schreibt. Das konnte ich allenfalls in Leipzig geschehen lassen; in Dres-
den wage ich zu viel“ (Bd. 1, S. 213).

„Fußnotologie“ (S. 158) präsentieren läßt.¹¹ Reinhardts detaillierte Analyse von Rabeners gezieltem Einsatz para- und intertextueller Verfahren führt unmittelbar vor Augen, wie sehr seine literarischen Werke als kunstvolle Spiel-Räume satirischer Schreibweisen wahrgenommen werden müssen. Überzeugend führt die Verfasserin schließlich aus, daß die Satiren im Horizont einer „*ironischen Ethik*“ (S. 317) zu situieren sind. Damit ist eine moral-ästhetische Konzeption umrissen, die erkennen läßt, daß sich Rabener auch in seiner literarischen Produktion als „patriotische[r] Don Quixote“ (S. 324) engagiert hat.

In seinem Brief vom 29. Januar 1757 schreibt Rabener, daß er schon stolz sein würde, „wenn die Nachwelt erfährt, daß Cramer, Gellert, Schlegel [...], und mehr rechtschaffene Männer, meine so guten Freunde gewesen sind“ (Bd. 1, S. 262). Dank der gründlichen Edition von E. Theodor Voss und Jan Müller und dank der gehaltvollen Monographie von Nadja Reinhard darf sich die „Nachwelt“ sogar glücklich schätzen, noch weitaus mehr zu wissen. Neben den vielfältigen Einblicken in Rabeners Lebensumstände, die seine sorgfältig edierten Briefe und Gespräche gewähren, ermöglicht es die aufschlußreiche Analyse der **Satyren**, Rabeners Festhalten am Konzept einer „ironischen Ethik“ eingehend nachzuvollziehen. Angesichts seines bevorstehenden 300. Geburtstags sind das keine genug zu schätzenden Ergebnisse.

Nikolas Immer

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz344612260rez-1.pdf>

¹¹ Selbstverständlich muß an dieser Stelle eine Fußnote stehen, nicht zuletzt um zu belegen, welche Wichtigkeit Hinkmar von Repkow den Fußnoten gegenüber dem Haupttext beimißt: „Ich brauch nicht zu beweisen, daß bei einem dergleichen Buche des Herrn Verfassers Noten allemal das vornehmste und wichtigste sind, der Text selbst aber nur etwas zufälliges, wenigstens von der Erheblichkeit lange nicht ist, als die angehängten Noten“ (**Satiren** : zweyter Theil / Gottlieb Wilhelm Rabener. - Leipzig ,1771, S. 69 - 70).